

zu haben; auch der Kaplan war ein «unbrauchbarer, ungeschickter Mann». Im Jahre 1706 konnte für die verstreuten Höfe von Sternenberg eine eigene Kirchgemeinde geschaffen und von Wila abgetrennt werden; die Pfarrer dieser armen, neuen Gemeinde mußten dann ständig um ihren allzu kargen Lebensunterhalt kämpfen. Unter den späteren Pfarrern von Wila ragt besonders der Sozialapostel Ludwig Jakob Schweizer (1811–1850) hervor, den der Oberländer Volksdichter Jakob Stutz geschildert hat. Pfarrer Sigmund Wilhelm Fäsi (1851–1881), befreundet mit dem älteren Blumhardt, geistesmächtig, gediegen und treu, wurde Ehrenbürger seiner Gemeinde; seine Frau ist als Verfasserin feinsinniger Geschichten in Erinnerung geblieben.

*Hans Rudolf v. Grebel, Bertschikon*

*Manuel Gutiérrez-Marín, Enrique Bullinger, Vida, Pensamiento y Obra, La Segunda Confesión Helvética, Estudio biográfico, teológico y antológico del Reformador Suizo (1504–1575), Barcelona, Producciones Editoriales del Nordeste, 1978, 311 S.*

Nach der Herausgabe von vier Büchern, die sich mit Luther, Zwingli, Calvin und den spanischen Reformatoren des 16. Jahrhunderts befaßten und die als Pionierleistung im Feld der Historiographie der Reformation für das spanischsprechende Publikum zu bezeichnen sind, erscheint nun dieses monographische Werk über Bullinger in der gleichen Reihe desselben Verlages, ebenfalls vom wohl bedeutendsten evangelischen Theologen spanischer Zunge unseres Jahrhunderts, Manuel Gutiérrez-Marín, verfaßt.

Im ersten Teil befaßt sich der Verfasser eingehend mit den politischen und religiösen Verhältnissen Europas zur Zeit Bullingers. In einem zweiten Teil findet man eine sehr gründliche und gut dokumentierte Biographie des Zürcher Reformators, die erste auf spanisch überhaupt. Seine Jugendjahre, die Freundschaft mit Zwingli, das Wirken als Nachfolger Zwinglis, die Beziehungen zu Calvin und sein Einfluß auf ihn, die Spannungen mit Luther und den Lutheranern, seine Kritik am Tridentinum, die Hermeneutik, werden mit wissenschaftlicher Gründlichkeit, aber ohne Trockenheit und in einer leicht faßbaren und ausgesprochen schönen Sprache behandelt.

In einem dritten Teil wird der Brief an die Kirche Ungarns (Juni 1551) und in einem vierten das Zweite Helvetische Bekenntnis zum erstenmal auf spanisch wiedergegeben. Dies dürfte die größte Leistung des Verfassers sein, dem potentiellen Markt von über vierhundert Millionen Lesern auf der Iberischen Halbinsel und in Lateinamerika dieses nach wie vor fundamentale Werk des reformierten Glaubens zugänglich zu machen, das bis anhin nur denjenigen zur Verfügung stand, die einer zweiten Sprache mächtig waren.

Erwähnenswert sind schließlich die sehr schönen Illustrationen am Schluß des Buches, welche ausgewählt worden sind von Daniel Giralt-Miracle, einem der bekanntesten katalanischen evangelischen Intellektuellen, der Kunstkritiker und Lehrbeauftragter an der Universität Barcelona ist und der seine Lehrtätigkeit mit journalistischem Wirken in Presse und Fernsehen verbindet.

*Enrique Meier, Barcelona und Zürich*

Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 2: Ostschweiz, Unter Benutzung der von Leonhard von Muralt begonnenen Materialsammlung, hg. von *Heinold Fast*, Zürich, Theologischer Verlag, 1973, XXIV und 776 S., geb. Fr. 96.—.

Schon 1925 war Leonhard von Muralt vom Verein für Reformationsgeschichte mit der Sammlung und Herausgabe von Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz betraut worden. Innerhalb von zwei Jahren war das Material für das Täuferium in Zürich beisammen. 1931 war auch ein Grundstock von etwa zweihundert Stücken für Schaffhausen und St. Gallen geschaffen. Wegen anderer Verpflichtungen und mangelnder Mittel des Vereins für Reformationsgeschichte ruhte dann für etwa zwanzig Jahre diese für die Erforschung des Täuferiums so grundlegende Arbeit in der Schweiz, während in Deutschland in den «Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte» 1930 der erste Band der «Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer» (seit 1951, Bd. 4, «Quellen zur Geschichte der Täufer») erscheinen konnte. Um 1950 wurden die Bemühungen um die schweizerischen Täuferquellen von der deutschen Unternehmung gelöst, und 1952 erschien der erste Band der «Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz» in der endgültigen Bearbeitung von Walter Schmid (2. Aufl. 1974). Dieser Band faßt unter dem Titel «Zürich» aus den Aktenbeständen der Zentralbibliothek und des Staatsarchivs Zürich sowie aus der Vadianischen Briefsammlung das entsprechende Material für den Zeitraum von 1523 bis 1533 zusammen.

Im Jahre 1958 gelang es Leonhard von Muralt durch Anregung von Fritz Blanke für die Bearbeitung der weiteren schon vorhandenen zweihundert Nummern zu Schaffhausen und St. Gallen Heinold Fast zu gewinnen, der sich soeben mit einer Arbeit über «Heinrich Bullinger und die Täufer» (gedruckt 1959) als hervorragender Kenner der Geschichte von Reformation und Täuferium in der Schweiz ausgewiesen hatte. Dieser Umstand ist der 1973 erschienenen Edition des zweiten Bandes «Ostschweiz» besonders gut bekommen, da sich in seiner Person eine außerordentliche kritische Sensibilität für den historischen Gegenstand und seine Quellen mit großer editorischer Sorgfalt verbinden. Zwar behält Fast die editorischen Richtlinien des ersten Bandes bei der Wiedergabe der Texte im wesentlichen bei, erweitert aber die Textbasis erheblich. Er beschränkt sich nicht auf die «erste Generation» (S. VII), deren Häupter um 1530 hinweggerafft waren, so daß auch der revolutionäre Schwung der Bewegung erlosch. Vielmehr will er darüber hinaus den «Übergang» (ebenda) in die zweite Generation und den Prozeß der Erstarrung «zum hartnäckigen Dissentertum und Konventikelwesen» (ebenda) dokumentieren. So steckt er die zeitliche Begrenzung bis 1560 ab. Am Schluß der einzelnen Kapitel gibt er jeweils eine fortführende Übersicht über «das Weiterleben» der Täufer über diese Grenze hinaus mit entsprechenden Quellenhinweisen.

Dies trifft freilich nur für den ersten, umfangreicheren Teil des Bandes zu, in dem unter 686 Nummern «Akten und Briefe» versammelt sind. Der zweite Teil des Bandes enthält Ausschnitte aus «Chroniken und Tagebücher(n)». Obwohl mit Ausnahme des «Diarium» von Johannes Rütiner (S. 574–585) alle Stücke in gedruckten Ausgaben zugänglich sind, ist ihre Aufnahme in diesen Band außerordentlich begrüßenswert, da sie das Bild von Einzelszenen in den Aktenstücken häufig im Zusammenhang zeitgenössischer Darstellung komplettieren. Die zahlreichen Verweise in den Anmerkungen beider Teile sind dabei eine wertvolle Hilfe (S. 623, Anm. 142, muß es heißen: Nr. 407 statt 507; ebenda Anm. 143: der Verweis auf Nr. 453, Anm. 14, statt 24). Der entscheidende Gesichtspunkt für die Auswahl der Quellen beider Teile ist, daß «nur die Quellen über die Täufer im engeren Sinne aufgenommen» wurden, aber «alles Quellenmaterial..., das zum Verständnis der Täuferbewegung notwendig ist» (S. IX). Das bedeutet einerseits, daß zum Beispiel Zeugnisse über Auseinandersetzungen mit dem Spiritualismus Schwenckfelds fehlen, und andererseits, daß zum Beispiel Zwinglis Briefwechsel, eidgenössische Ab-

schiede, Streitschriften oder doch wenigstens deren Regesten aufgenommen oder chronologisch eingeordnet werden. Besondere Bedeutung kommt dabei dem Material zu, das die Verschränkung von Täuferum und Reformation in den Anfängen zeigt, namentlich in St. Gallen (Nr. 403–444), oder etwa die späteren Verbindungen zwischen den süddeutschen und den schweizerischen Täufem (zum Beispiel Nr. 307f., 322–324). In diesem Zusammenhang ist auch das neu erschlossene Material aus dem Marbeck-Kreis zu erwähnen (zum Beispiel Nr. 303–305, 634), das zumeist größere theologische Zusammenhänge enthält, deren vollständige Texte im «Kunstbuch» abgedruckt werden sollen, das ebenfalls von Fast bearbeitet wird und dem man nur dringend ein baldiges Erscheinen wünschen möchte.

Die Fülle der unterschiedlichsten Dokumente, angefangen mit eidgenössischen Mandaten, Synodalbeschlüssen, kirchlichen und weltlichen Verordnungen sowie Berichten über Täufergespräche von katholischer und reformatorischer Seite über Dokumente aus dem Polizei- und Gerichtswesen, wie Haftbefehle, Verhörprotokolle, Vorladungen, Bespitzelungen, Ausweisungen, Todesurteile, Strafbestimmungen, sowie Dokumente aus dem Verwaltungswesen, wie die Appenzeller Landrechnungen (deren makabre Genauigkeit den «Preis» für die Verfolgung der Täufer aktenkundig zu machen suchte!), bis hin zu Liedern, Bekenntnissen und anderen theologisch relevanten Texten – diese Fülle ermöglicht es dem Benutzer der Quellensammlung, ein nach seinen religiösen, politischen und soziologischen Dimensionen hin vielfach gegliedertes Bild der Täuferbewegung in der Ostschweiz zu gewinnen. Sie läßt zugleich etwas ahnen von den ungeheuren Mühen der umfangreichen Archivstudien, die dazu notwendig waren (vgl. das ausführliche «Verzeichnis der handschriftlichen Quellen», S. XII–XVI).

Die geographische Abgrenzung der Ostschweiz umfaßt die eidgenössischen Orte Schaffhausen, Appenzell und Glarus, die zugewandten Orte St. Gallen (Abtei und Stadt) und Graubünden sowie die gemeinen Herrschaften Thurgau, Sargans, Rheintal, Gaster und Uznach. Während die gemeinen Herrschaften mit insgesamt nur 28 Nummern verhältnismäßig schwach belegt sind, entfallen 252 auf beide Herrschaften St. Gallen, das – auch im zweiten Teil des Bandes («Chroniken...») – am besten dokumentiert ist. Die Quellen für die Stadt St. Gallen fließen schon ab 1523 mit Klagen über Gegner der Kindertaufe – die möglicherweise von dem Waldshuter Pfarrer Hubmaier angestiftet wurden, als er dort predigte (Nr. 403, Anm. 4). Mit einem Hinweis auf seine Predigt setzen die Appenzeller Dokumente jedenfalls 1523 ein (Nr. 207f.). Sie sind verhältnismäßig zahlreich (142 Nummern) und vermitteln ein umfangreiches Bild von der dortigen Täuferbewegung, ebenso wie die Schaffhauser Quellen (200 Nummern), die 1525 mit den Querelen um Sebastian Hofmeister beginnen. Gleichfalls 1525 werden die Dokumente für die Abtei St. Gallen mit den turbulenten Ereignissen um die Installierung des Predigers Hans Krüsi in Tablat eröffnet (Nr. 349; dort in Anm. 9 muß der Verweis auf Nr. 369, Anm. 7, heißen: Nr. 422, Anm. 7). Die Sammlung der Belege zu Graubünden (48 Nummern) von 1525 an zeigt eingangs vor allem die Verbindung zu den bekannten Zürcher Täufem und bietet für die zweite Generation bisher unveröffentlichte Quellen zur Familie Scharnschlager sowie zum Marbeck-Kreis.

Die reichlichen Dokumente dieser fünf Orte lassen aber nicht nur ein differenziertes Gesamtbild entstehen, sondern geben auch neuen Einblick in zahlreiche Einzelschicksale von bekannten und unbekannteren Täufem, wie Hans Krüsi, Jörg Blaurock, Jörg Propst Rotenfelder, gen. Maler, Martin Weninger, Johannes Brötli, Hans Denck, Lorentz Rosenboom, Hans Rieger oder Verena Meyer. – Die theologische Gedankenwelt dieser Täufer ist wegen der geringen Quellenbasis allerdings nicht

immer leicht zu ermitteln. Um so dankenswerter ist der Abdruck der Schleithheimer Artikel in einer verbesserten Fassung (Nr. 26) sowie einiger anderer Stücke, wie die zur Frage des Kirchgangs (Nr. 141 und 190), die zugleich auch die gesellschaftliche Situation der Täufer beleuchtet, die Krüsi zugeschriebene Konkordanz zu Glaube und Taufe (Nr. 355), das Glaubensbekenntnis im Verhör Jörg Malers (Nr. 323) oder das Gespräch des Abtes Diethelm mit Jakob Maler, in dessen Mittelpunkt die Tauffrage steht (Nr. 391; hier ist der Text von Anm. 25 zu Anm. 26 zu ziehen und durch «Lehrer und Vorsteher» zu ersetzen).

Der zum Teil trockene Lesestoff der Quellen wird durch einen umfangreichen Anmerkungsapparat gleichsam ins Leben gerufen. In oft mühsamer Detailarbeit werden Personen identifiziert, Familiengeschichten erläutert, Besitzverhältnisse abgeklärt, Orte und Hofstätten nachgewiesen. Nahezu die gesamte einschlägige Literatur wird zitiert, so daß jeder Benutzer des Buches sofort in der Lage ist, sich weiter zu informieren. Ein großer Teil der Anmerkungen dient den sprachlichen Erläuterungen, die durch gelegentliche Verweise auf das Grimmsche Wörterbuch oder das Schweizerische Idiotikon bereichert werden. Hier finden sich zuweilen Unausgeglichheiten. Zum Beispiel wird der Begriff «husen und hoffen», Nr. 3 und 49, erst in Nr. 360, Anm. 32, mit Verweis auf Nr. 474, Anm. 4, erläutert; oder in Nr. 682 wird «nun» in Anm. 14 und 27 gleich zweimal übersetzt, in Nr. 313, Anm. 3, wird «ald» zwar einmal erläutert, «old» dagegen nicht, vgl. aber Nr. 362, Anm. 31, zweimal zu «ald», in Nr. 359 zweimalige Erklärung von «vergehen», die zweite muß 5 heißen statt 3, in Nr. 69 die schwierige Übersetzung von «egomeren» und «egomer» nur einmal, auf S. 334, Zeile 1, Exponent zu «Gert» muß heißen 9 statt 7. Insgesamt haben die Erläuterungen in den Anmerkungen fast monographisch-lexikalischen Charakter, deren Wert durch ein umfangreiches Verweissystem noch gesteigert wird. Sie stellen für den Benutzer des Buches eine unentbehrliche Hilfe dar und überraschen durch ihre Zuverlässigkeit (Nr. 411, Anm. 12: der Verweis auf Nr. 416, Anm. 7, muß heißen: Nr. 416, Anm. 17; Nr. 578, Anm. 1, Verweis auf Nr. 432, Anm. 9, muß heißen: Nr. 427, Anm. 9; Nr. 628a, Anm. 4, Verweis auf 636a statt 636b). Dem Bande sind ein chronologisches Verzeichnis der Akten und Briefe (S. 717–721) sowie eine Tabelle der Geldwerte (S. 722) beigelegt. Den Abschluß bilden drei umfangreiche Register der Orts- und Personennamen, der Sachen und Begriffe sowie der Bibelstellen (S. 725–776, über 50 Seiten!). Mit ihrer Hilfe wird die Fülle des Materials schnell und sicher zugänglich gemacht. Es ist dankenswert, daß Fast auch hier die große Mühe genauer Arbeit nicht gescheut hat, die das ganze Werk auszeichnet. Für die Erforschung des Täuferturns, nicht nur der Schweiz, hat dieser ausgezeichnete Quellenband gerade auch durch die Vielfalt der in ihm zusammengefaßten unterschiedlichen Dokumente unersetzlichen Wert.

*Christof Windhorst, Bielefeld*

Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 4: Drei Täufergespräche, hg. von *Martin Haas*, Zürich, Theologischer Verlag, 1974, XXXIX und 491 S., geb. Fr. 78.—.

Die Geschichte der Täuferbewegung in der Schweiz ist neben manch anderen historischen Begebenheiten vor allem auch die Geschichte von Gesprächen zwischen Täufern und Reformatoren. John H. Yoder ist diesem Phänomen in seinen Arbeiten nachgegangen und hat zwischen 1523 und 1543 insgesamt 28 Gespräche gezählt (Täuferturn und Reformation im Gespräch, 1968, S. 97, Anm. 2). Drei davon sind in dem vorliegenden vierten Band der «Quellen zur Geschichte der Täufer in der